



# Freies Christentum

*Auf der Suche nach  
neuen Wegen*

69. JAHRGANG – HEFT 5  
SEPTEMBER/OKTOBER 2017

---

# Freies Christentum

*Auf der Suche nach neuen Wegen*

SEPTEMBER/OKTOBER 2017

---

## 500 JAHRE REFORMATION

Wort des Schriftleiters	113
Andreas Rössler: Reformation einst und heute. Von der bleibenden Bedeutung der reformatorischen Hauptanliegen	114
Kurt Bangert: Martin Luther – Die unvollendete Reformation? Die Reform der Kirche muss weitergehen	126
Jürgen Linnewedel: Reformationsjubiläum – 8 Thesen zur Gottesfrage. Von der Schwierigkeit, Gott heute zu denken und anzubeten	134
Buchbesprechungen	138
Termine	140
Neues Forum-Heft	140
Martin Luther: Zitate	III

### Zweimonatsschrift

des *Bundes für Freies Christentum e. V.*  
Internet: [www.bund-freies-christentum.de](http://www.bund-freies-christentum.de)

### Präsident

*Professor Dr. Werner Zager*  
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms  
E-Mail: [dwzager@t-online.de](mailto:dwzager@t-online.de)

### Geschäftsführung

*Karin Klingbeil*  
Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart  
Telefon 0711 / 762672, Fax - 7655619  
E-Mail: [info@bund-freies-christentum.de](mailto:info@bund-freies-christentum.de)

### Druck

DCC Kästl,  
Schönbergstraße 45-47  
73760 Ostfildern

### Schriftleitung

*Kurt Bangert*  
Mondorfstraße 39  
61231 Bad Nauheim  
Telefon 06032/92 52 050  
E-Mail: [kontakt@kurtbangert.de](mailto:kontakt@kurtbangert.de)

### Autoren

*Pfarrer Dr. Andreas Rössler*  
Oelschlägerstraße 20  
70619 Stuttgart  
E-Mail: [drandreas.roessler@t-online.de](mailto:drandreas.roessler@t-online.de)

*Dr. Jürgen Linnewedel*  
Wilhelm-Raabe-Straße 27  
30826 Garbsen-Meyenfeld  
E-Mail: [s.j.linnewedel@t-online.de](mailto:s.j.linnewedel@t-online.de)

---

## WORT DES SCHRIFTFLEITERS

---

### 500 Jahre Reformation: Brauchen wir eine neue Reformation?

Das Jahr 2017 markiert das 500-jährige Jubiläum der Reformation. Am 31. Oktober 1517 soll Martin Luther, der große deutsche Reformator, seine 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg genagelt haben. Die Evangelische Kirche in Deutschland – ob „lutherisch“ oder „reformiert“ – hat allen Grund, die Reformation zu feiern, führt sie doch ihr Dasein auf eben diesen Wittenberger Thesenanschlag zurück. 500 Jahre evangelische Kirche: das ist ein gewaltiges Erbe, auf das mit Stolz zurückgeblickt werden darf und das unter keinen Umständen verspielt werden sollte.

Mit dem Thesenanschlag hatte Luther eine religiöse, soziale und politische Revolution angefangen, für die der Begriff „Reformation“ eigentlich viel zu harmlos klingt. Doch die eigentliche Leistung Luthers ist nicht an den soziopolitischen Umwälzungen abzulesen, welche die Reformation ausgelöst und nach sich gezogen hat. Die Leistung Luthers muss vor allem darin gesehen werden, dass er die von der mittelalterlichen Kirche verschütteten neutestamentlichen Glaubenswahrheiten wieder entdeckte, erneut zur Sprache brachte, pointiert formulierte, theologisch begründete und als „Evangelium Jesu Christi“ zur ureigentlichen Botschaft des Christentums erhob. Nicht durch das Halten von Gesetzen, durch die Beichte, den Rosenkranz oder den Ablass würden die Gläubigen von ihren Sünden erlöst, sondern allein durch den persönlichen Glauben an die in Christus vermittelte Gnade Gottes.

Aber so wesentlich, revolutionär und notwendig Luthers Theologie damals war, so fern ist sie vielen Menschen – selbst evangelischen Christen – heute geworden. Darum ist die Freude über das Jubiläum nur gedämpft. Letztes Jahr traten 190.000 Menschen aus der evangelischen Kirche aus – offensichtlich deshalb, weil sie ihnen nicht mehr viel bedeutete. Die Kirche hat an Anziehungs- und Ausstrahlungskraft verloren. Warum? Weil sie Luther aus den Augen verlor und das reformatorische Erbe nicht hoch genug hielt? Oder weil die Reform der Reformation nicht weit genug ging? Die Antwort hängt wohl davon ab, welchem Lager man sich zurechnet: dem konservativen oder dem liberalen.

In diesem Heft beschäftigen sich die Autoren mit der von Luther ausgelösten Reformation und stellen auch einige Überlegungen über Konsequenzen an, die nach 500 Jahren zu ziehen sind. □

*Kurt Bangert*

## REFORMATION EINST UND HEUTE

---

Von der bleibenden Bedeutung der reformatorischen Hauptanliegen

*Die Reformation im 16. Jahrhundert, die Erneuerung der Kirche in ihrem Glauben und ihrer Lehre, ihrer Praxis und ihren Ordnungen, geht nicht nur auf Martin Luther (1483–1546) zurück. Luther war der bedeutendste, genialste, theologisch herausragende Reformator, aber bei weitem nicht der einzige. Er allein hätte die Reformation nicht weit voranbringen können. Das Reformationsjubiläum 2017 darf nicht auf ein Luther-Jubiläum eingeschränkt werden.*

### 1. Der Hauptstrom („Mainstream“) der Reformation

Luther war der „religiöse Mensch“ durch und durch. Gott bildete für ihn die Mitte seines ganzen Lebens, und dabei war er offen für die Vielfalt des Lebens und ihrer Probleme. Seine hart errungenen Glaubensüberzeugungen verstand er tiefgründig zu durchdenken und mitreißend zu vermitteln. Mit seiner Wittenberger Reformation gewann er nicht nur in Wittenberg, sondern auch anderswo unzählige Menschen für sein Anliegen.

(a) Die Reformation ist nicht zu denken ohne zahlreiche Bewegungen und Strömungen im Mittelalter, Persönlichkeiten wie Petrus Waldes, John Wyclif, Jan Hus, die deutsche Mystik, vor allem Johannes Tauler und die „Theologia Deutsch“ samt der Frömmigkeitsbewegung der „devotio moderna“. Auch der Humanismus war ein Wegbereiter der Reformation. Mit seinem Rückgang zu den Quellen, insbesondere zur Bibel und den Kirchenvätern, übte er Kritik an den Missbräuchen, die sich in der Kirche eingeschlichen hatten, etwa dem Ablasswesen und den Reliquien.

(b) Manche Wegbereiter und Begleiter Luthers schlossen sich der Reformation jedoch nicht an, vor allem der Humanist Erasmus von Rotterdam, der mit seinen kirchenreformerischen Ideen ein Reformkatholik war. Ohne seine kritische Ausgabe des Neuen Testaments in Latein und Griechisch von 1516 hätte Luther die Bibel nicht auf solider wissenschaftlicher Basis ins Deutsche übersetzen können. Auch Johannes von Staupitz, der Förderer und Seelsorger des jungen Luther, blieb altgläubig.

(c) Ohne kompetente, engagierte Weggenossen in Wittenberg wäre Luther mit der Reformation nicht weit gekommen: etwa Philipp Melanchthon, Georg

Spalatin, Johannes Bugenhagen, Justus Jonas, Caspar und Elisabeth Cruciger, Johann Agricola, Lukas Cranach der Ältere, Maler und Bürgermeister in Wittenberg, zunächst auch Andreas Karlstadt, und mit Querverbindungen etwa zu Johann Lang in Erfurt, Nikolaus von Amsdorf, Erhard Schnepf in Marburg und Württemberg, und Paul Speratus in Königsberg. Das war ein ganzes „Wittenberger Reformatorennetzwerk“.<sup>1</sup>

(d) Außer Wittenberg ab 1517 gab es auch andere Orte, an denen die Reformation mit großen Reformatorennetzwerken standfand und von wo sie weithin ausging und ausstrahlte. Vor allem Zürich ab 1522, mit Huldrych Zwingli, Leo Jud und später Heinrich Bullinger. Dann Straßburg ab 1523, mit Martin Bucer, Matthäus und Katharina Zell, Wolfgang Capito, Caspar Hedio und dem Stättmeister Jakob Sturm. Querverbindungen gab es zu Johannes Oekolampad in Basel. Dann Genf ab 1536, mit Guillaume Farel, Johannes Calvin und später Theodor Beza. Schließlich auf ganz eigene Weise England 1534 und 1547, mit der anglikanischen Reformation, vor allem mit Erzbischof Thomas Cranmer.

(e) Zu denken ist auch an viele freie Reichsstädte mit einem Potenzial an herausragenden, theologisch geschulten Predigern. Etwa Nürnberg (Andreas Osiander), Konstanz (Ambrosius Blarer), Reutlingen (Matthäus Alber), Schwäbisch Hall (Johannes Brenz) und Ulm (Konrad Sam, Martin Frecht).

(f) Etliche der Reformatoren kamen aus dem Humanismus, denen die Bildung und die Beschäftigung mit der antiken Geistesgeschichte und Philosophie ein besonderes Anliegen war. Da ist in erster Linie Luthers engster Mitarbeiter Melanchthon zu nennen, oder auch der Basler Reformator Oekolampad und der Straßburger Reformator Capito. Aus dem französischen und italienischen Kulturkreis gesellten sich etliche Humanisten zur Reformation, etwa Sebastian Castellio in Basel, der unerschrockene Kämpfer für Glaubensfreiheit. Aus Polen kam Johannes Laski, ein Freund des Erasmus.

## 2. Der „reformatorische Dissent“ (der radikale Flügel der Reformation)

Neben dieser Hauptstrom (Mainstream)-Reformation gab es dann auch noch den „reformatorischen Dissent“, den linken oder radikalen Flügel der Reformation.<sup>2</sup> Es handelt sich (a) um die Täufer, welche die Erwachsenentaufe praktizierten und eine strenge christliche Lebensführung forderten. Hier treffen wir auf friedliche Gruppen wie die Gemeinden um Menno Simons, und revolutionäre Gruppen wie 1534 in Münster. Ein weiterer Strang des reformatorischen Dissents waren (b) Spiritualisten wie Thomas Müntzer, Caspar Schwenkfeld

1 Irene Dingel, *Reformation. Zentren – Akteure – Ereignisse*, Göttingen 2016, S. 48.

2 A. a. O., S. 120-148.

und Sebastian Franck. Anders als die Täufer waren sie eher Einzelgänger und bildeten kaum Gemeinden, höchstens Freundeskreise. Sie betonten das Wirken des Heiligen Geistes, der sich den Gläubigen im „inneren Wort“ kundtut. Dieses kann gegenüber dem äußeren Wort der Bibel sogar ein Übergewicht gewinnen. Schließlich gehören auch (c) die Antitrinitarier zum Dissent, darunter vor allem der im protestantischen Genf 1553 auf schauerliche Weise hingerichtete Michael Servet, und dann etwa Lelio Sozzini und sein Neffe Fausto Sozzini. Sie waren die Vordenker der liberalen und schon aufklärerischen Sozinianer, Arminianer, Remonstranten und Unitarier. Die Antitrinitarier leugneten die in ganz Europa verbindliche Lehre von der Dreieinigkeit Gottes. Für sie war Jesus Christus deutlich Gott untergeordnet und in erster Linie ein ethisches Vorbild. Sie vertraten den freien Willen und ein stark vernunftbetontes Christentum.

Die Gruppen und Persönlichkeiten des reformatorischen Dissents fanden, jeweils in unterschiedlicher Hinsicht, die Hauptstrom-Reformation sei auf halbem Weg stecken geblieben. Sie habe etwa die Abhängigkeit vom Staat nicht aufgegeben. Sie habe die Sakramente noch zu mechanistisch verstanden, statt als Ausdruck eigenen Glaubens. Sie habe die Ethik, die Lebensweise vernachlässigt. Sie habe die Bibel zu sehr als Glaubensgesetz benutzt und zu wenig nach ihrem inneren Gehalt gefragt. So wurde die Hauptstrom-Reformation durch den reformatorischen Dissent dazu herausgefordert, sich theologisch noch klarer zu profilieren.

### 3. Was ist gemeinsam reformatorisch?

Die ganze reformatorische Vielfalt – samt erheblichem innerprotestantischen Gegeneinander – braucht einen Grundkonsens, damit man eindeutig von „Reformation“ bzw. reformatorischer Gesinnung und Bewegung sprechen kann. Dieser Konsens muss auch den reformatorischen Dissent mit einbeziehen.

Der Grundkonsens kann nicht allein, und schon gar nicht in erster Linie, in einem „Los von Rom“ bestehen. Das war zunächst auch gar nicht das Anliegen. Die Hauptstrom-Reformation wollte keine „Kirchenspaltung“. Sie wollte die überkommene mittelalterliche Kirche erneuern, vom Wort Gottes her reformieren. Als das nicht oder kaum gelang, kam es zu institutionellen Verselbstständigungen, zu eigenen evangelischen „Kirchentümern“. Die gesamtchristliche, ökumenische Perspektive blieb aber da, so in den ersten drei Artikeln des Augsburger Bekenntnisses von 1530 (Von Gott; über die Erbsünde; vom Sohn Gottes). Ferner wurde an ein „allgemeines christliches Konzil“ appelliert. So wurde die *Confessio Virtembergica* (das Württembergische Glaubensbekenntnis) von 1552 mit der Absicht verfasst, dem Konzil von Trient vorgelegt zu werden.

Beim reformatorischen Dissent allerdings spielte die gesamtchristliche Perspektive weniger eine Rolle. Ihre Vertreter und Gruppen wollten mit der dem Papst unterstellten Kirche nichts mehr zu tun haben, von der sie ja auch als „Ketzer“ blutig verfolgt wurden.

#### 4. Die vier reformatorischen Losungen (die „Exklusivpartikel“)

Heute wird der reformatorische Konsens gern mit vier „Exklusivpartikeln“ skizziert. Es handelt sich um folgende Losungen: (a) „allein die Heilige Schrift“, (b) „allein Jesus Christus“, (c) „allein die Gnade“, (d) „allein der Glaube“.<sup>3</sup> Heute, wo man beim inneren Nachvollzug der Reformation nicht gut hinter die Aufklärung zurückgehen kann, klingt das „allein“ reichlich schroff. Es bedarf einer modernen Deutung und Aneignung, am besten in universalistischer, das Ausschließende (Exklusive) vermeidender Weite. So, dass die Gesamtchristenheit aller Konfessionen im Blick ist und auch Andersgläubige sowie insgesamt „Menschen guten Willens“ nicht vergessen werden. Etwa so:

(a) „Allein die Heilige Schrift“: Die Bibel ist der Maßstab für alle christliche Glaubenslehre, ferner auch für die christliche Lebensführung und für alle Gebräuche, Verhaltensweisen, Ordnungen und Vorschriften in der Kirche. Das Neue Testament hat dabei eine mündliche Vorgeschichte, nämlich in der werdenden Kirche. Die ganze Bibel wird in der Kirchengeschichte immer neu ausgelegt und angeeignet. Sie ist also nicht ohne die kirchliche Tradition zu verstehen. Und auch in außerbiblichen Traditionen gibt es religiöse Grundtexte mit Wahrheitsgehalt. Die Bibel bleibt aber die maßgebende christliche Glaubensquelle. Sie ist dort christliche Glaubensnorm, wo in ihr die Stimme Gottes gehört wird, d.h., wo sie dem „Geist Jesu“ entspricht.

Aufpassen muss man aber, dass die Bibel nicht Wort für Wort ohne Berücksichtigung der Vernunft akzeptiert wird, sondern kritisch auf ihre wesentliche Aussage, auf ihren „roten Faden“ bedacht wird, auf das hin, „was Christum treibt“ (so Luther). Sonst wird sie, wie der Spiritualist Sebastian Franck polemisch vermerkt hat, zum „papierenen Papst“ degradiert.

(b) „Allein Jesus Christus“: Innerhalb der Bibel ist Jesus Christus die Norm. Jesus Christus verkörpert Gottes Wort, Gottes Anrede an uns in einzigartiger Weise. In ihm begegnet Gottes Gnade so dicht wie nirgends sonst. Gottes Zuwendung zur Welt und zu den Menschen spiegelt sich wider in Jesu Dasein für andere bis zum Tod, und sie wird bestätigt durch sein Bei-Gott-Sein über seinen

---

<sup>3</sup> Die „Exklusivpartikel“ kamen im 19. Jahrhundert auf, gehen aber auf Texte des 16. Jahrhunderts zurück. Dazu: *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017*. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2014, S. 47.

Kreuzestod hinaus. Das heißt aber nicht, dass Gottes Wort nicht auch anderswo ergehen kann, wo man die Geschichte und die Botschaft Jesu nicht kennt und nicht bekennt, wenn nur der „Geist Jesu“ gewahrt bleibt.

(c) „Allein die Gnade“: Gott nimmt uns an und wird uns nach seiner Verheißung ewiges Leben schenken, ohne dass wir das verdient hätten. Nicht unsere Leistungen, nicht unsere guten Werke versöhnen uns mit Gott, sondern allein Gottes Entgegenkommen, das in Jesu Dasein für andere bis zu seinem Kreuzestod veranschaulicht und bekräftigt ist. Aber auch das Dasein als solches ist Gnade, Geschenk. So kann man sagen: „Alles ist Gnade“.

(d) „Allein der Glaube“: Der Gnade Gottes können wir uns auch verweigern. Die Gnade ist keine billige Sache. Wir können uns ihr aber im Vertrauen zu Gott, im Glauben, öffnen. Im reformatorischen Dissent wurde betont: Um echten Glauben, um wirkliches Gottvertrauen handelt es sich nur dann, wenn der Glaube sich in unserem Verhalten auswirkt, wenn der Glaube also „durch die Liebe tätig ist“ (Galater 5,6). Und wenn wir nicht glauben, sondern nur zweifeln können? Auch der redliche, ernsthafte Zweifel ist so etwas wie Vertrauen, nämlich Vertrauen in die Wahrheit, auch wenn wir diese nur sehr bruchstückhaft erreichen können.

### 5. Die drei Hauptanliegen der Reformation: Rechtfertigung, Heiligung, Kirche

Die Reformation hatte einen in sich vielfältigen, manchmal fast auseinanderbrechenden Hauptstrom und einen radikalen, linken Flügel, den „Dissent“. Alle diese Richtungen und Gruppierungen standen, bei allen inneren Konflikten, mehr oder weniger in einem gesamtchristlichen Konsens. Der Glaube an Gott den Schöpfer, an Jesus Christus als den Offenbarer und Erlöser, an den Heiligen Geist, der zum Glauben führt, und die Erwartung ewigen Lebens über den Tod hinaus: das verband und verbindet alle Christen.

In diesem Rahmen gibt es aber besondere reformatorische Schwerpunkte, damals und zeitübergreifend: (a) die Rechtfertigung, (b) die Heiligung, (c) das Verständnis der Kirche. Die ersten beiden Schwerpunkte brauchen heute nicht mehr kirchentrennend zu sein. Der dritte Schwerpunkt ist es teilweise immer noch. Aber in der Rangliste der wichtigen christlichen Glaubenspunkte steht das Thema Kirche nicht an erster Stelle.

(a) „Dreh- und Angelpunkt der Reformation“ ist die Rechtfertigungslehre.<sup>4</sup> Sie ist in den drei Losungen „allein Jesus Christus“, „allein die Gnade“ und „allein der Glaube“ zusammengefasst. Aber wie lässt sich diese Botschaft heute nachvollziehen, wenn Luthers Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ für

<sup>4</sup> I. Dingel, *Reformation* (s. Anm. 1), S. 61.



viele Menschen keine drängende Frage mehr zu sein scheint, und schon gar nicht für jene, die nicht an einen persönlich-überpersönlich vorstellbaren Gott glauben?

Nach wie vor stellt sich für die meisten Menschen die Frage: Hat mein Leben einen Wert, eine Bedeutung, einen Sinn, oder bin ich ein bloßes Nichts, komme aus dem Nichts und werde ins Nichts zurückkehren? Wir versuchen, durch eigene Leistungen unserem Leben einen Wert und Sinn zu verleihen, manche mit einem Hang zum Perfektionismus. Wo wir bei diesem Unternehmen versagen und uns eingestehen müssen, dass wir nichts Nennenswertes zustande gebracht haben, da kommen wir uns selbst als Schwächlinge vor, als Nullen, als wertlos.

Wir wollen von anderen Menschen geachtet und anerkannt werden. Wenn wir schon nicht mehr nach dem „gnädigen Gott“ fragen, so doch nach dem „gnädigen Nächsten“. Wird uns diese Anerkennung versagt, dann verzweifeln wir. Eben da lautet die Rechtfertigungsbotschaft: „Du bist etwas wert. Du bist wichtig. Du giltst etwas bei der Instanz, der du dein Dasein verdankst und der sich alles Dasein verdankt. Selbst wenn dir andere Leute die Wertschätzung und Anerkennung versagen und du dir selbst als nichtig vorkommst, bist du von deinem Schöpfer akzeptiert. Du brauchst dir das nur sagen zu lassen. Du darfst es für dich gelten lassen.“ Auch Menschen, die von ihrer frühen Kindheit an nicht das Urvertrauen gefunden haben, nicht akzeptiert worden sind und deshalb von einem Ur-Misstrauen heimgesucht werden, können jetzt erfahren, dass sie doch von ihrem Schöpfer bejaht sind.

Ist diese Zusage eine bloße Behauptung? Oder ist sie gut begründet? Die Reformatoren haben die Rechtfertigungsbotschaft weitgehend an den Kreuzestod Jesu geknüpft. In Artikel 4 des Augsburger Bekenntnisses von 1530 heißt es: „Wir empfangen Vergebung der Sünde und werden vor Gott gerecht aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, (das heißt) wenn wir glauben, dass Christus für uns gelitten hat und dass uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird.“

Das kann nach heutigem Verständnis, das durch die Aufklärung hindurchgegangen ist, nicht heißen, der Tod Jesu sei der „Rechtsgrund“ dafür, dass Gott uns Schuld vergibt und uns ohne unser Verdienst, aus Gnade, annimmt. Vielmehr sind Leben und Sterben Jesu der eindrucksvollste, tiefste Ausdruck der uns nachgehenden Liebe Gottes. Jesus hat sich für andere aufgeopfert, um ihnen Gottes Güte und Barmherzigkeit nahezubringen. Das hat er bis zum bitteren Ende durchgehalten, das als Märtyrertod Jesu für seine Botschaft von der freien Gnade Gottes verstanden werden kann. Jesu Lebenshingabe und seine Botschaft sahen die Jünger Jesu in ihren Ostererfahrungen von Gott bestätigt: Jesus lebt bei Gott. Damit haben auch wir die begründete Hoffnung, dass wir über unseren Tod hinaus von Gott getragen bleiben.

Luther hat die Rechtfertigungsbotschaft auch in die Grundunterscheidung von „Gesetz und Evangelium“ gefasst. Dabei ist „Gesetz“ wie „Evangelium“ Wort Gottes, Anrede Gottes an uns, das Gesetz als Anspruch, das Evangelium als Zuspruch. „Gesetz“ bedeutet: Wir haben dauernd etwas zu leisten. Wir sind ständig gefordert, in Mühsal und Arbeit um unser Überleben zu kämpfen, aber auch, für die Gemeinschaft etwas zu leisten, Gutes für andere zu tun. Das gehört zur Schöpfungsordnung Gottes. Wenn wir aber mit diesem „Gesetz“ überfordert sind oder dabei überhaupt scheitern und eben daran leiden, werden wir aufnahmebereit für das „Evangelium“, das uns sagt, wir seien trotz allem von Gott als seine Kinder angenommen.

Eine weitere Grundunterscheidung Luthers ist die von „verborgener und offener Seite Gottes“. Gott ist in der Welt verborgen. Es ist rätselhaft, dass er all das Böse, Grausame, Schreckliche zulässt. Meint er es trotz alledem gut mit uns? Das ist keineswegs selbstverständlich. Es könnte auch ganz anders sein. Gott könnte eine eiskalt vergeltende Macht sein, oder er könnte uns gegenüber völlig gleichgültig sein und uns einfach wie eine Dampfwalze überrollen. In Christus, und in seinem Licht auch anderswo, nicht zuletzt in der Geschichte des Volkes Israel, ist uns aber Gottes unerwartete und unverdiente Güte zugesagt. Hier hat der verborgene Gott sein wahres Wesen gezeigt.

(b) Aus der Rechtfertigung ergibt sich eine ernsthafte Lebensführung, schon aus Dankbarkeit gegenüber dem gütigen Gott, und weil er uns von uns selbst und zur Liebe befreit. Diese ernsthafte Lebensführung, im Unterschied zur „Rechtfertigung“ als „Heiligung“ bezeichnet, schafft uns nicht unser Heil, unsere Erlösung, unsere bleibende Gemeinschaft mit Gott im irdischen Leben und in der Ewigkeit. Die Heiligung ist vielmehr die Folge der schon gewonnenen und auch über den Tod hinaus erhofften Gemeinschaft mit Gott. „Jeder gute Baum bringt gute Früchte“ (Matthäus 7,17). Diese ethische Seite der Erlösung ist ein besonderes Anliegen des „reformatorischen Dissents“ gewesen.

Mit „Heiligung“ ist das Tun des Guten umschrieben, das Christen im Gewissen als unbedingt gefordert erfahren, weil sie sich von Gott mit dem Dasein und mit vielen Möglichkeiten beschenkt wissen und weil ihnen ohne eigenes Verdienst die Zugehörigkeit zu Gott zugesagt ist. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“ (1. Thessalonicher 4,3): Die Notwendigkeit, Gutes zu tun, kann unter Christen nicht umstritten sein. Freilich stellen sich hier drei Fragen. Erstens: Was ist inhaltlich das Gute, das von uns gefordert ist? Zweitens: Was wollen wir mit dem Guten bezwecken, das wir tun? Drittens: Wie weit sind wir überhaupt fähig, Gutes zu tun?

Erstens: Was ist inhaltlich das Gute, das von uns gefordert ist? Die Grundrichtung ist die Liebe. Sie ist der „rote Faden“ in den Weisungen der Bibel. Dar-

aus ergibt sich alles Einzelne. Augustin sagte: „Du sollst lieben, und dann tue, was du willst“ („ama et fac quod vis“). Man könnte auch sagen: Die Grundrichtung ist Gerechtigkeit, Liebe und Wahrhaftigkeit. Aber wie ist das mit Leben zu füllen? Gibt es besondere christliche Inhalte, etwa indem man in der Bibel nachschlägt und dort konkrete Weisungen sucht?

In der Bibel gibt es eindrucksvolle Beispiele von Nächstenliebe, aber keine Vorschriften, die eins zu eins umzusetzen sind. Da ist jede Situation und jede Zeit wieder anders. In unserem konkreten ethischen Verhalten brauchen wir uns nicht fremd bestimmen zu lassen, sondern haben auf die Stimme unseres Gewissens und die Einsicht unserer Vernunft zu hören. Es gibt keine spezifisch christliche, vielmehr eine allgemeinmenschliche Ethik, jedenfalls nach üblicher lutherischer Sicht. Hier ist zu fragen, zu argumentieren, sich zu beraten, um richtige Entscheidungen zu ringen, auf bessere Argumente zu hören. Und da findet sich auch in der Bibel viel weisheitliches Material, etwa in der „Goldenen Regel“ (Matthäus 7,12: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“).

Zweitens: Was wollen wir mit dem Guten bezwecken, das wir tun? Die Reformatoren sagen einhellig: Wir können uns damit das Wohlgefallen Gottes und den Himmel nicht verdienen. Die Zugehörigkeit zum Volk Gottes und zum künftigen Reich Gottes ist uns aus freier göttlicher Gnade zugesagt. Das heißt, wir sollen das Gute um des Guten, um der Menschen willen tun, und auch aus Dankbarkeit Gott gegenüber.

Drittens: Wie weit sind wir überhaupt fähig, Gutes zu tun? Manche Vertreter des reformatorischen Dissents meinten, wir könnten es zu einer gewissen sittlichen Perfektion bringen. Das sah Luther in seinem realistischen Blick ganz anders. Er vertrat die Parole „gerechtfertigt und Sünder zugleich“ („simul iustus et peccator“). Wir bleiben fehlbare, auch sündige Menschen, auch wenn wir uns von Gott angenommen wissen. Wir sind „tatsächlich Sünder, wenn auch der Hoffnung, der Erwartung nach gerecht“ („peccator in re, iustus in spe“). Wir Menschen bleiben immer schwankend, mal eher gut, mal eher böse, und immer bedürfen wir der Kritik und der Selbstkritik.

Die ganze christliche Ethik ist aus reformatorischer Sicht weltbezogen. Wir leben in der Welt und nicht in irgendwelchen Nischen am Rand des Geschehens. Weltflucht ist ein Verstoß gegen die den Christen aufgetragene Mitverantwortung für ein Zusammenleben und eine Weltgestaltung nach dem Willen Gottes. Die „Heiligung“ hat sich in allen Bereichen des Lebens zu vollziehen, als „vernünftiger Gottesdienst“ (Römer 12,1). Damit ist keiner „Verweltlichung“ das Wort geredet, keiner Anpassung an das, was so üblich ist. Sondern: „Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was

Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ (Römer 12,2).

(c) Das dritte Hauptanliegen der Reformation ist das richtige Verständnis der Kirche. Die Reformation wollte eine Erneuerung des Glaubens, des Lebens und der Ordnungen der Kirche. Doch wollte die Reformation und seither der Protestantismus das Thema „Kirche“ gar nicht so hoch hängen. Die Kirche als solche ist aus reformatorischer Sicht dem Evangelium, dem Wort Gottes deutlich nachgeordnet. Sie ist „Geschöpf des Wortes Gottes“ („creatura verbi“), nicht dessen unantastbare Verwalterin. Sie hat kein Deutungsmonopol für das Evangelium, sondern hat auf dieses zu hören. So etwas wie ein unbesehenes „Ich glaube, was die Kirche glaubt“ kann es im Protestantismus nicht geben. Der einzelne Christ steht unmittelbar vor Gott. Die Kirche ist hier keine Zwischeninstanz, die sich gebietend oder manchmal auch störend zwischen Gott und den Menschen stellen darf. In der Frage des Verständnisses der Kirche besteht auch heute der schwerwiegendste Unterschied zwischen dem Protestantismus und dem römischen Katholizismus.

Die Kirche ist in allererster Linie das Volk Gottes, die Gemeinschaft von Menschen, die an Jesus Christus als das Mensch gewordene Wort Gottes glauben und in ihm die gültige Stimme Gottes, den verbindlichen Willen Gottes vernehmen. Erst im Anschluss daran ergeben sich Fragen der Institution, der Organisation, dessen, was man auch „Amtskirche“ nennt.

Tatsächlich stellt sich die eine, weltweite Kirche Jesu Christi in verschiedenen „Kirchentümern“ dar, in unterschiedlichen organisatorischen Gestalten. Sowohl die Kirche als Gemeinschaft, als auch die Kirche als Institution, als verfasste Organisation, ist weder sündlos noch unfehlbar. Sie ist, wie die einzelnen Christen, „simul iusta et peccatrix“, gerechtfertigt und zugleich der Sünde und dem Irrtum ausgesetzt. Die Kirche ist die Schar der Jesus nachfolgenden, auf Gottes Wort hörenden gerechtfertigten und geheiligten Sünder.

Die mittelalterliche Grundunterscheidung von Priestern und Laien fällt weg. Es gilt das „allgemeine Priestertum aller Getauften“ oder Gläubigen. Im Prinzip kann jeder Christ predigen und den Gottesdienst leiten. Christen können einander Priester sein, sich gegenseitig mahnen und sich die Vergebung der Schuld zusprechen. Christen können selber die Bibel auslegen, und dies am kompetentesten dann, wenn sie gute Sachkenntnisse haben und wenn sie sich zugleich vom Geist Gottes leiten lassen. Christen haben das Recht, zu beurteilen und zu kritisieren, was in der Kirche gelehrt und verkündigt wird.

In den Bereich der Ethik wie auch des Kirchenverständnisses gehört Luthers Unterscheidung von „weltlichem und geistlichem Regiment Gottes“, die so genannte „Zwei-Reiche-Lehre“. Danach haben in Staat, Gesellschaft und Regierung

die allgemein einsichtigen Gebote Gottes zu gelten, insbesondere die Gerechtigkeit und die Wahrhaftigkeit. Die Liebe kann nicht erzwungen werden, auch wenn die weltlichen Regelungen, Ordnungen und Gesetze dem Geist der Liebe zu entsprechen haben. Wer gegen diese Regelungen, Ordnungen und Gesetze verstößt, wird nach dem allgemein gültigen Recht bestraft.

Das „weltliche Regiment Gottes“ ist nicht zuständig für die religiösen Praktiken und die Glaubensüberzeugungen der Bürger. Da haben sich Staat und Regierung ganz herauszuhalten. Und im „geistlichen Regiment Gottes“, in der Kirche, wo das Wort Gottes gelehrt, verkündigt und vorgelebt wird, darf keinerlei Zwang, keine Gewalt angewendet werden. Hier gilt nur die Kraft des Wortes Gottes, die Überzeugungskraft der Botschaft Christi. Der Glaube ist eine freie Sache, eine Angelegenheit der inneren Überzeugung, des Gewissens.

Diese Unterscheidung von „weltlichem und geistlichem Regiment Gottes“ hatte umwälzende Auswirkungen: Gewissensfreiheit, Glaubensfreiheit, Religionsfreiheit sind geboten. Staat und Kirche sind in ihren Kompetenzen und Zuständigkeiten auseinanderzuhalten. Es darf keine „Theokratie“ geben, keinen Staat, der religiöse Vorschriften macht und die Bürger zu bestimmtem religiösem Verhalten zwingt. Es muss im Staat weltanschauliche Neutralität gelten. Und es darf auch keine Theokratie in dem Sinn geben, dass sich die Kirche weltliche Herrschaftsrechte anmaßt und die Leute zu ihrem Glauben und zu bestimmten Verhaltensweisen zwingt.

Luthers weitere Unterscheidung von „sichtbarer und verborgener Kirche“ hat auch im reformatorischen Dissent Zustimmung gefunden, wenn auch zum Teil in anderer Deutung, „Sichtbare Kirche“, das sind die getauften Kirchenmitglieder und in institutioneller Hinsicht die „Kirchentümer“, die selbstständig verwalteten Denominationen. In der sichtbaren Kirche finden sich echt Glaubende und bloß nominelle Christen, Gläubige und Unbekehrte. Sie sind nicht streng zu scheiden, da der Glaube eine verborgene Sache ist und niemand dem anderen ins Herz schauen kann. Die „verborgene Kirche“, das sind die, die „mit Ernst Christen sein wollen“, die wahrhaft Glaubenden, und auch die in Gott Vollendeten jenseits des Todes, im endgültigen Reich Gottes.

In der Situation nach der Aufklärung lässt sich diese Unterscheidung Luthers universalistisch ausweiten, nicht eigentlich in seinem Sinn, wohl aber im Sinn des spiritualistischen Flügels des reformatorischen Dissents. Da gehören zum verborgenen Volk Gottes schließlich alle Menschen, die im Geist der Liebe auf Gott, auf das Absolute, auf das Unbedingte ausgerichtet sind; alle Menschen, die von der Wahrheit ergriffen sind oder wenigstens ernsthaft die bleibende, alles umfassende Wahrheit suchen; schließlich alle „Menschen guten Willens“.<sup>5</sup> Damit hier nicht alles beliebig

---

5 „Homines bonae voluntatis“: die lateinische Fassung von Lukas 2,14.

wird, ist freilich ein Maßstab nötig. Es ist der „Geist Jesu“, und damit der Geist der Liebe, oder auch der Geist der Gerechtigkeit, der Liebe und der Wahrhaftigkeit.

## 6. Ein unnötiger alter Streitpunkt: das Abendmahl

Beim Nachdenken darüber, was die Reformation bei aller Vielfalt doch zusammenhält, darf der seinerzeitige innerprotestantische Streitpunkt Abendmahl nicht vergessen werden. Über die Frage, wie die Gegenwart Christi im Abendmahl recht zu verstehen ist, kam es zwischen der Wittenberger und der Züricher Reformation, zwischen Luther und Zwingli, zum Zerwürfnis. Anlässlich des Marburger Religionsgesprächs im Oktober 1529, das von Landgraf Philipp von Hessen einberufen wurde, um die Protestanten zu einen, sagte Luther zu Bucer: „Es ist offenbar, dass wir nicht einerlei Geist haben.“<sup>6</sup> Dabei lag die Differenz nur in der Frage, „ob der wahre Leib und das wahre Blut Christi leiblich in Brot und Wein seien“.<sup>7</sup>

In der Wittenberger Konkordie 1536 wurde von den oberdeutschen Theologen, die in Straßburg ihr geistiges Zentrum hatten und die zwischen den Lutheranern und den Reformierten hin und her schwankten, wenigstens eine Rahmenverständigung mit den Wittenberger Lutheranern über das Abendmahl erzielt, wobei die Formulierungen, auf die man sich einigte, dann wieder unterschiedlich ausgelegt werden konnten. Etwa die Formulierung: „Sie meinen, dass mit dem dargereichten Brot zugleich der Leib Christi da ist und wahrhaftig angeboten wird.“<sup>8</sup> Diese ganzen mühsam gekitteten und dann wieder aufbrechenden Differenzen waren ein schwerer Bremsklotz für die Verbreitung der Reformation.

Da ist man innerprotestantisch im 21. Jahrhundert erheblich entspannter als seinerzeit im 16. Jahrhundert. Es fällt heute auch schwer, den damaligen Streit über das Abendmahl gedanklich überhaupt nachzuvollziehen. Grob gesagt ging es darum, ob in der Abendmahlsfeier Christus leibhaftig in Brot und Wein gegenwärtig ist, wie die Lutheraner glaubten, oder ob Brot und Wein im Abendmahl Zeichen sind, die auf Christus hinweisen, wie die Reformierten im Anschluss an Zwingli meinten. „Nehmet und esset, das ist mein Leib, das ist mein Blut“, das nahm Luther ganz wörtlich, auch wenn er nicht, wie die römisch-katholische Glaubenslehre, an eine substanzielle Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi glaubte. „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“, das verstand Zwingli ganz anders: „Dieses Brot bedeutet meinen Leib, dieser Wein bedeutet mein

6 Heinrich Fausel, *D. Martin Luther. Der Reformator im Kampf um Evangelium und Kirche. Sein Werden und Wirken im Spiegel eigener Zeugnisse*, Stuttgart 1955, S. 306. 318.

7 Zit. nach: Robert Stupperich, *Das Bekenntnis der Reformation* (Kirchengeschichtliche Quellenhefte, Heft 16), Gladbeck 1966, S. 43.

8 Zit. nach: a. a. O., S. 97.

Blut.“ Calvin nahm später eine Mittelposition ein. Er glaubte eine geistige Präsenz Christi im Abendmahl, was auch die Lutheraner und die Zwinglianer ja gar nicht bestritten: Im Abendmahl ist Christus geistig gegenwärtig. Es gilt die biblische Verheißung aus Matthäus 18,20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“.

Insgesamt dachten die Lutheraner stärker von der Menschwerdung des ewigen Christus in Jesus von Nazareth her: Gott hat sich in Christus leibhaftig in die Welt hineinbegeben, und das ist weiterhin so im Abendmahl, „in, mit und unter“<sup>9</sup> Brot und Wein. Die Reformierten dachten stärker daran, dass Gott über die von ihm geschaffene Welt erhaben ist und sich in ihr nicht greifen, nicht dingfest machen lässt. Gott wirkt aber als Geist in der Welt, und er wirkt mit seinem Heiligen Geist auf den Geist von Menschen ein. Derartige Nuancen sind keine Gegensätze, sondern einander ergänzende Akzente!

Mit ihren Vorstellungen über das Abendmahl haben sich Zwingli und Calvin heute im Protestantismus weitgehend durchgesetzt. Das existenzielle Anliegen Luthers bleibt aber gültig: Auf die Vergebung meiner Schuld, die mir im Abendmahl beim Empfang von Brot und Wein zugeeignet wird, darf ich mich verlassen. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn trauet!“ (Psalm 34,9).

Eine gemeinsame Basis zum Verständnis des Abendmahls im Protestantismus ist auch der Gedanke Augustins vom Sakrament als „sichtbarem Wort“ („verbum visibile“). Die Zusage, dass Gott uns ohne unser Verdienst annimmt, allein aus seiner Güte und Barmherzigkeit, erfolgt auf verschiedene Weise. Eine dieser Weisen ist eben das Sakrament in seinen Grundgestalten Taufe und Abendmahl. Damit wird reformatorisch das Abendmahl von der Rechtfertigungsbotschaft her verstanden.

Im Übrigen stehen seit 1973 (Leuenberger Konkordie) fast alle reformatorischen Kirchen (kleine konfessionalistisch-traditionalistische Kirchen ausgenommen) in nicht nur faktischer, sondern auch kirchenrechtlich geordneter Abendmahlsgemeinschaft miteinander. Das hätte schon im 16. Jahrhundert so sein müssen! □

Dr. Andreas Rössler ist Pfarrer i.R. Der Theologe war viele Jahre Schriftleiter dieser Zeitschrift und lebt in Stuttgart.

---

9 Die Formel „in, mit und unter“ findet sich in der Konkordienformel von 1577, *Solida Declaratio*, VII Vom heiligen Abendmahl, in: BSELK (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche), Göttingen 41959, S. 984.

# MARTIN LUTHER – DIE UNVOLLENDETE REFORMATION?

---

Die Reform der Kirche muss weitergehen

*Für die Nachwelt wurde Luther zum Reformator, zum Erneuerer der Kirche, zum Helden – jedenfalls aus protestantischer Sicht. Er selbst sah sich keineswegs so. Er war eher ein Getriebener. Getrieben von der Sorge um sein Seelenheil, getrieben von den Anfechtungen des Teufels und getrieben von dem Wunsch, die reine Wahrheit des biblischen Evangeliums zu predigen und von der Kirche einzufordern.*

Welche Bedeutung hatte die Reformation damals – und welche hat sie für uns heute? War sie damals erfolgreich? Und gilt sie heute noch? Oder müssen wir in ihrem Geiste in Zukunft noch weiter reformieren? Nachfolgend möchte ich neben einer kurzen historischen Rückschau einige Kernelemente von Luthers Reformation skizzieren und anschließend auf drei Paradigmenwechsel schauen, von denen zwei in der Vergangenheit liegen und einer sich in der Gegenwart vollzieht.

Ein geschichtlicher Rückblick

Am 31. Oktober 1517 schlug der Überlieferung nach Martin Luther im Alter von rund 34 Jahren seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg, mit denen er vor allem den zu seiner Zeit um sich greifenden Ablasshandel anprangerte, bei dem den Menschen versprochen wurde, durch den Kauf von Ablassbriefen den Erlass der zeitlichen Sündenstrafen zu erlangen. Dieser Ablasshandel war freilich nur einer von vielen Gründen, derentwegen Kritiker schon seit geraumer Zeit eine Kirchenreform forderten. Mit seinen zugespitzten Thesen setzte sich der junge Mönch und Theologe an die Spitze der Kirchenkritiker. Bald kamen noch andere Schriften Luthers hinzu, die für Furore sorgten und den Zorn des Papstes evozierten, der Luther wegen seiner 95 Thesen am 15. Juni 1520 in der päpstlichen Bulle *Exsurge Domine* den Kirchenbann androhte. Luther wäre nicht Luther gewesen, wäre er angesichts dieser Drohung eingeknickt. Statt, wie in der Bulle von ihm gefordert, innerhalb von 60 Tagen 41 ihm angelastete Sätze zurückzunehmen, verbrannte Luther seine Kopie der



Bulle am 10. Dezember desselben Jahres öffentlich. Daraufhin sprach der Papst am 3. Januar 1521 den endgültigen Bann aus, mit dem Luther zum Ketzer erklärt wurde. Allerdings konnte der Bann noch nicht vollends greifen, weil der junge Kaiser Karl V. in seinem Krönungsjahr 1519 das Folgende unterschrieben hatte: „Wir sollen und wellen ... kains wegs gestatten, daz nu hinfuro jemants hoch oder nider stands, churfurst, furst oder ander, on ursach, auch unverhort in die acht und aberacht gethan [werde].“<sup>41</sup> Darauf berief sich nun Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der nicht wollte, dass Luther ohne Anhörung geächtet oder verhaftet würde. So musste der Kaiser Luther eine Anhörung gewähren, ehe er gegen ihn die dem Kirchenbann folgende Reichsacht aussprach. Luther begab sich am 2. April 1521 auf die Reise nach Worms, wo er am 16. April eintraf, um am 17. und 18. April in Anwesenheit des Kaisers angehört zu werden, der Luther auf Ersuchen Friedrich des Weisen 21 Tage freies Geleit zugesprochen hatte. Luther war zu diesem Zeitpunkt erst 37 Jahre alt.

Gegenstand der Verhandlungen waren die ketzerischen Schriften Luthers: Neben seinen Thesen waren es vor allem die 1520 verfassten Traktate „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“. Aus der ersten Schrift sei eine berühmte Aussage Luthers zitiert: „Ein Christ ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan – durch den Glauben.“ Mit der zweiten Schrift forderte Luther die Reduzierung der sieben Sakramente auf nur drei: Taufe, Abendmahl und Beichte (Buße); auch sprach er sich für den Vorrang des Glaubens gegenüber dem kirchlichen Prinzip „ex opere operato“ aus, der Auffassung nämlich, dass eine Tat wirke unabhängig von der Gesinnung dessen, der sie vollbringt. In der dritten Veröffentlichung rief Luther die deutschen Fürsten dazu auf, die Reformation praktisch durchzuführen, weil die Bischöfe diesbezüglich versagt hätten. Er stellte sich auch gegen die Auffassung, nur der Papst dürfe die Bibel auslegen. Jeder solle für sich die Bibel auslegen dürfen. Darum verlangte er, dass man die Bildung aller und nicht nur die des Klerus fördern möge. Auch sollten Zölibat und Kirchenstaat abgeschafft werden. Mit seinen radikalen Positionen und der Aufforderung an die deutschen Fürsten, die Reform unilateral durchzuführen, scheint sich Luther bereits von dem Gedanken einer innerkirchlichen Reform verabschiedet zu haben.

Luther musste, wie gesagt, zweimal vor dem Kaiser erscheinen. Beide Male wurde ihm nahegelegt, seine Lehren zurückzunehmen. Doch Luther sah keinen vernünftigen Anlass, seine Lehren zu widerrufen, „wenn ich nicht durch Zeugnisse der Schrift und klare Vernunftgründe überzeugt werde; denn weder dem

---

1 Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe, Bd. I, n. 387, S. 864-876. Aus der *Acht* konnte der Geächtete sich lösen, sofern er die ihm auferlegte Strafe akzeptierte. Tāt er dies nicht, wurde über ihn die *Aberacht* (auch: *Oberacht* bzw. *Überacht*) ausgesprochen, was die volle Rechtslosigkeit bedeutete.

Papst noch den Konzilien allein glaube ich, da es feststeht, dass sie öfter geirrt und sich selbst widersprochen haben, so bin ich durch die Stellen der heiligen Schrift, die ich angeführt habe, überwunden in meinem Gewissen und gefangen in dem Worte Gottes. Daher kann und will ich nichts widerrufen, weil wider das Gewissen etwas zu tun weder sicher noch heilsam ist. Gott helfe mir, Amen!<sup>2</sup> Die überlieferten Worte „Hier stehe ich und kann nicht anders“ stammen nicht von Luther. Man könnte sagen, dass damit Luthers Bemühen um eine Reformierung der Kirche von innen heraus als gescheitert zu betrachten war. Fortan konnte er die Kirche nur noch von außen zu verändern hoffen.

Am 25. April begab sich Luther auf seine Rückreise. Unterwegs ließ ihn Friedrich der Weise „entführen“, um ihn vor der Vogelfreiheit zu schützen und ihn auf die Wartburg zu bringen. In dem am 8. Mai vom Kaiser dekretierten *Wormser Edikt* wurde über Luther schließlich die Reichsacht verhängt.

Auf der Wartburg machte sich Luther sogleich daran, das Neue Testament zu übersetzen, das schon im nächsten Jahr (1522) gedruckt erschien. Die Übersetzung des Alten Testaments brauchte weitaus länger und kam erst 1534 heraus. Mit seiner Bibelübersetzung ins Deutsche hat Luther einen weiteren wichtigen Meilenstein gesetzt, nicht nur, weil die Deutschen fortan die Bibel in ihrer eigenen Sprache lesen konnten, sondern auch, weil er mit diesem Wurf sogleich einer einheitlichen deutschen Sprache zum Durchbruch verhalf. Die Verdienste Luthers sind vielfältig.

### Luthers Dichotomien

Zwar vermochten Luther und die anderen Reformatoren die Römisch-katholische Kirche nicht zu reformieren, doch entstand in Deutschland und Europa eine neue reformatorische Bewegung, durch die das Christentum nicht mehr dasselbe sein konnte, was es bis 1517 gewesen war. Und an diesem neuen Christentum hatte Luther maßgeblichen Anteil. Was diesen neuen lutherischen Glauben ausmachte, möchte ich anhand einiger Gegenüberstellungen kurz erläutern:

1. *Philosophie und Theologie*: Als guter katholischer Theologe hatte sich Martin Luther intensiv mit der aristotelisch-scholastischen Philosophie auseinandergesetzt, doch trat er nun in Distanz zur Philosophie und konzentrierte sich ganz und gar auf die Rede- und Denkweise der Bibel. Für ihn konnte man nur ein rechter Theologe sein ohne die aristotelische (und die scholastische) Philosophie. Zwar muss auch die Theologie mit der Philosophie im Gespräch bleiben, doch ist der Theologie (und das heißt genauer: der biblischen Botschaft) das Primat einzuräumen. Theologie hieß für Luther, die Schrift auszulegen.

---

2 Dt. Reichstagsakten, Jüngere Reihe, Bd. II, n. 80, S. 581-582.

2. *Gesetz und Evangelium*: Das „Gesetz“ verbindet Luther mit dem Alten, das „Evangelium“ mit dem Neuen Testament. Allerdings war für ihn das Evangelium auch in der Kirche weitgehend verlorengegangen, da die Kirche nicht den Glauben an die Vergebungsbotschaft Christi predigte, sondern den Gläubigen alle möglichen gesetzlichen und ungesetzlichen Zwänge auferlegte. Aber nicht das Halten des Gesetzes rechtfertigt den Sünder, sondern nur der Glaube an das Evangelium; d.h., nur die Gnade Gottes reinigt den Sünder von seinen Sünden. Die Rechtfertigung allein durch den Glauben ist für Luther das Zentrum des Evangeliums und der christlichen Theologie.

3. *Iustificatio und Sanctificatio (Rechtfertigung und Heiligung)*: Gerechtfertigt wird der Sünder allein durch die Gnade Gottes kraft seines Glaubens an das Sühnopfer Christi. Das Halten des Gesetzes nützt dem Menschen nichts, wenn ihm nicht der Glaube vorausgeht. Aber wenn ihm der Glaube vorausgeht, wird das Halten des Gesetzes zu einem Herzensanliegen – nicht um des Gesetzes, sondern um Christi willen. „Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnet Lust zu Gottes Geboten.“<sup>3</sup> Aus der Rechtfertigung folgt also die Heiligung. So sind „alle gute Werke nur äußerliche Zeichen, die aus dem Glauben folgen und beweisen als die guten Früchte, dass der Mensch schon vor Gott inwendig gerecht sei“.<sup>4</sup> Und sollte der glaubende Mensch doch sündigen, so wird ihm dies nicht angerechnet. „Es ist Sünde da; aber sie wird nicht zur Verdammnis gerechnet um des Glaubens willen, der mit ihr streitet.“<sup>5</sup> Der Mensch ist zugleich gerecht und Sünder (*simul iustus et peccator*).

4. *Fleisch und Geist*: Im Menschen streiten – nach Paulus und Luther – Geist und Fleisch miteinander. Das Fleisch steht für den alten Menschen, der fleischlich gesinnt und darum von Sünde behaftet ist. So sehr er sich bemüht, das Gesetz zu halten, er wird doch schuldig, weil die Sünde Adams ihn beherrscht. „Der alte Mensch wird dem Gesetz desto feinder, weil er nicht kann bezahlen, was vom Gesetz gefordert wird.“<sup>6</sup> Der Geist steht für den aus dem Glauben kommenden Wunsch, ganz bei Christus zu sein und die Sünde zu lassen. „Dieser Zank währet in uns, so lange wir leben, in einem mehr, im andern weniger, darnach der Geist oder das Fleisch stärker wird.“<sup>7</sup> Der Geist kommt aus Christus und seufzt in uns, „dass wir des Fleisches und der Sünde los werden“.<sup>8</sup> „Und doch ist der ganze Mensch selbst alles beides, Geist und Fleisch, der mit sich selbst streitet, bis er ganz geistlich werde.“<sup>9</sup>

3 *Luthers Vorreden zur Bibel*, hg. v. Heinrich Bornkamm, Insel Verlag (insel taschenbuch, Bd. 677): Frankfurt a.M. 1983, S. 183.

4 A.a.O., S. 187.

5 A.a.O., S. 189.

6 A.a.O., S. 191.

7 A.a.O., S. 192.

8 Ebd.

9 Ebd.

5. *Menschenwort und Gotteswort*: Das Evangelium ist das Wort Gottes. Gerechtigkeit kommt durch den Zuspruch Gottes. Der Mensch kann nichts anderes tun als diesem göttlichen Wort Glauben schenken, um erlöst und von Schuld befreit zu werden. Wo etwas anderes gepredigt wird, da kommt Menschenwort und nicht Gotteswort zur Sprache. „Was Christum nicht lehret, das ist nicht apostolisch, wenn's gleich S. Petrus oder S. Paulus lehrete. Wiederum, was Christum predigt, das ist apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes täte.“<sup>10</sup> Diese Unterscheidung hat für Luther auch Auswirkungen auf sein hermeneutisches Schriftverständnis: Für ihn gibt es die „rechten und edelsten Bücher“, wie das Johannes-Evangelium und die Episteln des Paulus, insbesondere sein Römerbrief, aber da gibt es auch Bibelbücher, die Luther weniger achtet. Damit sind nicht nur die Apokryphen, sondern auch solche Bücher wie der Hebräerbrief, die Johannes-Offenbarung, der Jakobusbrief oder der Judasbrief gemeint, in denen zwar viel Nützliches steht, die aber nicht an die anderen heranreichen. Den Jakobusbrief wollte Luther „nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher“.<sup>11</sup> Sogar die synoptischen Evangelien schätzt er geringer ein als das Johannes-Evangelium und die Paulus-Briefe, die „weit über die drei Evangelia Matthaei, Marci und Lucae vorgehen“.<sup>12</sup>

6. *Verborgener und offenbarer Gott*: Gott ist zunächst ein *Deus absconditus*, ein verborgener Gott, den der Mensch auch nicht mit seiner Vernunft zu erfassen vermag. Die Gotteserkenntnis durch Vernunft ist bloße spekulative mystische Theologie der griechischen Philosophie. Dem steht der sich offenbarende Gott gegenüber, der *Deus revelatus*, der sich in der Geschichte, vor allem im Christusgeschehen, geoffenbart hat. Erst in dem gekreuzigten Christus kommt die wahre Theologie und Gotteserkenntnis zum Ausdruck (*theologia crucis*). Einerseits setzt Luther Gottes Existenz als völlig selbstverständlich voraus; andererseits hat er ein ganz modernes Gottesverständnis, wenn er behauptet: „Worauf du nun [...] dein Herz hängest und verlässest, das ist eigentlich dein Gott.“<sup>13</sup> Das bedeutet, dass „einen Gott haben nichts anderes ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben“.<sup>14</sup>

Luthers „Solas“

Man hat die Theologie der Reformation gern auf die vier oder fünf „Solas“ zugespitzt: *sola scriptura*, *solus Christus*, *sola fide*, *sola gratia* und zuweilen auch: *sola*

10 A.a.O., S. 216 f.

11 A.a.O., S. 217.

12 A.a.O., S. 173.

13 Martin Luther, *Der große Katechismus*, Kapitel 4, zum ersten Gebot der Zehn Gebote.

14 Ebd.

*Deo gloria.* Im *sola scriptura* (allein die Schrift) stellte sich Luther gegen die in der katholischen Kirche als verbindlich angesehene Tradition der Konzilien sowie gegen die Auffassung, allein das Papst- und Priestertum sei zur Auslegung der Bibel berechtigt. Im *solus Christus* (allein Christus) betont Luther die Zentralität des Christusgeschehens, in dem sich Gott offenbarte und durch das er uns das Evangelium vermittelt hat. Darum kann es dem Evangelium und der evangelischen Predigt nur darum gehen, Christus zu predigen. Nur, „was Christum treibet“, ist das wahre Evangelium. Im *sola fide* (allein der Glaube) wird betont, dass nicht das Halten des Gesetzes Gerechtigkeit schafft, sondern nur der Glaube an das stellvertretende Opfer Christi. Im *sola gratia* wird hervorgehoben, dass die Rechtsprechung des Sünders, also seine *injustificatio*, seine Rechtfertigung, ihm nur durch Gottes Gnade zuteil wird, die im Glauben angenommen werden muss. Erlösung ist allein das Werk Gottes. Und darum auch das fünfte, letzte Sola, *soli Deo gloria* (allein Gott gehört die Ehre).

### Drei Paradigmenwechsel

Nun möchte ich im Zuge einer theologiegeschichtlichen Einordnung noch fragen, ob die Reformation, die im 16. Jahrhundert enorme theologische, ekklesiologische, politische und soziale Umwälzungen bewirkt hat, heute noch weiter fortgesetzt werden muss. Zu Luthers Zeit konnte die evangelische „Reformation“ des christlichen Glaubens und kirchlichen Lebens nicht radikaler sein, auch wenn sich die Römisch-katholische Kirche damals nicht und auch später erst zögerlich reformiert hat. Die Kirche Roms muss sich heute immer noch reformieren. Muss es auch die Evangelische Kirche? Dazu möchte ich drei Paradigmenwechsel skizzieren, von denen sich zwei im 16. und 20. Jahrhundert vollzogen haben und einer im 21. Jahrhundert gerade im Begriffe ist, sich zu vollziehen.

#### *1. Der reformatorische Paradigmenwechsel des 16. Jahrhunderts*

Das wichtigste Anliegen Luthers war: „Wie bekomme ich angesichts eines heiligen, zuweilen zornigen Gottes einen gnädigen Gott?“ Oder anders gefragt: „Ist Gott ein strafender oder ein barmherziger Gott?“ Oder noch persönlicher: „Wie kann ich als Mensch vor Gott gerechtfertigt, begnadigt, erlöst werden?“ Die Antwort, die Luther gab, lautete: Ich kann nur erlöst werden, indem ich mich als untreuer Sünder, der nicht imstande ist, durch das Halten der Gebote Gottes erlöst und gerechtfertigt zu werden, ausschließlich auf Gottes Gnade und Vergebung verlasse, die er mir in Jesus Christus verheißen hat. Über den Römerbrief des Paulus schreibt Luther: „Daher kommt's, dass allein der Glaube gerecht macht und das Gesetz erfüllet, denn er bringt den Geist aus Christi

Verdienst.<sup>15</sup> Ferner schreibt er: „Denn das Evangelium fordert [...] nicht unser Werk, dass wir damit fromm und selig werden, ja, es verdammt solche Werke. Sondern es fordert nur Glauben an Christum, dass derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unser Werk, sondern durch sein eigen Werk, Sterben und Leiden fromm, lebendig und selig macht.“<sup>16</sup> Bei alledem ist hervorzuheben, dass Luther Gottes Existenz stets als selbstverständlich vorausgesetzt hat. Sie wird nie in Zweifel gezogen, sondern ist als nicht zu verneinende Prämisse a priori gesetzt.

## 2. Der dialektische Paradigmenwechsel des 20. Jahrhunderts

Das Anliegen der dialektischen Theologen wie Karl Barth oder Rudolf Bultmann war: Wie kann ich angesichts der Gottesbedrohung – bzw. der drohenden Gottesleugnung – überhaupt noch an Gott glauben? Oder anders gefragt: Wie kann ich angesichts radikaler Bibelkritik, Entzauberung der Natur (Evolutionstheorie Darwins), angesichts des aufkommenden Atheismus (Nietzsche, Feuerbach), ja angesichts von zwei Weltkriegen, von Auschwitz und der Bedrohung durch die Atombombe als Mensch noch göttlichen Zuspruch und Trost bei einem realen, ja persönlichen Gott finden? Die drängende theologische Frage, die dahinter stand, lautete: Gibt es Gott überhaupt oder gibt es ihn nicht? Die Antwort, welche die dialektischen Theologen gaben, lautete: Auch wenn vieles gegen Gott spricht, so glauben wir dennoch fest an die Wirklichkeit Gottes. Gott ist für den Menschen da. Er ist real, wirklich. Aber Gott ist nicht vorfindlich, sondern kommt vor allem durch sein Wort zur Sprache, durch seinen Logos. Gottes Existenz wird wider alle Evidenz behauptet, angenommen und geglaubt: Ich lebe so, als gäbe es Gott (*tamquam Deus daretur*).

Während Luther im Hinblick auf Röm 3,3-5 den Glauben Abrahams hervorhob („dass Abraham ohne alle Werke, allein durch den Glauben gerechtfertigt sei“<sup>17</sup>), betonte Karl Barth im Blick auf diesen Text weniger Abrahams „Glauben an Gott“ als vielmehr dessen „Glauben *an Gott*“. Barth schrieb dazu: „Jenseits der Todeslinie ist Gott: begründet als der Unbegründete, wesentlich, weil ohne alles Wesen, bekannt als der Unbekannte, redend in seinem Schweigen, barmherzig in seiner unnahbaren Heiligkeit, Verantwortung heischend als der alles Tragende, Gehorsam fordernd in seiner Alleinwirksamkeit, gnädig in seinem Gericht, *nicht* der Mensch und eben darum der reine Ursprung, die unverlierbare Heimat, die erste und letzte Wahrheit, der Schöpfer, Herr und Erlöser des Menschen. Immer ist Gott dem Menschen jenseitig, neu, fern, fremd, überlegen, nie in seinem Bereich, nie in seinem Besitz, immer sagt *Wunder*, wer Gott sagt. [...] Abraham

15 *Luthers Vorreden zur Bibel* (s. Anm. 3), S. 180.

16 A.a.O., S. 171.

17 A.a.O., S. 187.

glaubte nicht nur, er glaubte *Gott* (Gen 15,6). *Das sagt die Schrift. „Und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet.“*<sup>18</sup>

### 3. *Der (sich vollziehende) spätmoderne Paradigmenwechsel des 21. Jahrhunderts*

Das Anliegen, das Menschen heute innerhalb und außerhalb der Kirche umtreibt, ist: Wie können wir angesichts des allgemeinen Gottesverlustes heute weltlich-menschlich von Gott reden? (nach Bonhoeffer). Wie kann ich, wenn es Gott doch offensichtlich nicht als ein „Gegebenes“ gibt, dennoch ein religiöser, spiritueller Mensch sein, bleiben oder werden? Der Marburger Theologe Hans-Martin Barth bekennt: „Zusammen mit vielen Christen und Christinnen heute glaube ich nicht im traditionellen oder gar fundamentalistischen Sinn an die ‚Existenz‘ eines göttlichen ‚Vaters im Himmel‘. Ich glaube nicht an eine für sich bestehende ‚übermenschliche‘, ‚jenseitige‘ Welt.“<sup>19</sup> Und der ehemalige Politiker Heiner Geißler fragt mit seinem neuesten Buchtitel: „Kann man noch Christ sein, wenn man an Gott zweifeln muss?“<sup>20</sup> Die Antwort, die sich heute viele Zeitgenossen geben, lautet: Gottes Wirklichkeit gibt es nicht als ein seiendes Etwas, als eine existierende Entität. Gott wird vielmehr verstanden als der schöpferische Urgrund der Welt, der erfahren wird als unerschöpfliche Potenzialität der Liebe, der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens. Hans-Martin Barth fragt: „Darf man von [und auch zu] Gott reden, als ob er existierte?“<sup>21</sup> und gibt selbst die Antwort: „Das ‚als ob‘ entfaltet seine Kraft und etabliert sich als die eigentliche Wirklichkeit.“<sup>22</sup> Diese dem Universum innewohnende Wirklichkeit will sich auch im Menschen und durch ihn in der Welt verwirklichen. Es geht also nicht mehr, wie bei Luther, darum zu klären: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? (nämlich ohne meine Werke, allein durch den Glauben); auch nicht mehr, wie noch bei Karl Barth, darum zu klären, wie wir trotz aller kritischen Bibelforschung, einer auf Gott verzichtenden Naturwissenschaft und anderer atheistischer Bedrohungen doch noch, und zwar umso nachdrücklicher, an Gott als den persönlichen Offenbarer glauben können; sondern es geht nunmehr darum zu fragen, wie ich mich angesichts des weit verbreiteten Glaubens- und Gottesverlustes in Gott als Wille der Liebe und Gerechtigkeit verankern und so dieser göttlichen Wirklichkeit und Potenzialität in meinem Leben entsprechen kann. □

18 Karl Barth, *Der Römerbrief*, EVZ-Verlag: Zürich 1940, <sup>10</sup>1967, S. 96.

19 Hans-Martin Barth, *Das Vaterunser – zwischen Religionen und säkularer Welt*, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2016, S. 11.

20 Heiner Geißler, *Kann man noch Christ sein, wenn man an Gott zweifeln muss? Fragen zum Luther-Jahr*, Ullstein: Berlin 2017.

21 H.-M. Barth, *Das Vaterunser* (s. Anm. 19), S. 33; Zusatz von mir im Sinne von S. 36.

22 A.a.O., S. 36.

## REFORMATIONSJUBILÄUM – 8 THESEN ZUR GOTTESFRAGE

---

Von der Schwierigkeit, Gott heute zu denken und anzubeten

*In einem Taschenbuch von 1993 mit den „Straßburger Predigten“ von Albert Schweitzer entdeckte ich (in der Morgenpredigt vom 18. Dezember 1904 über Lukas 9,62) eine aktuell anmutende Passage. Die Predigt befasst sich mit dem Satz Jesu „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ In der Mitte der Predigt sagt Schweitzer: „Ich würde es nicht wagen zu sagen, dass wir zu viel Reformationskult treiben in unserer Zeit, wenn nicht das Wort Christi wäre vom nicht Zurückschauen [...]. Ein Mönch schrieb unlängst ein ungerechtes schmähächtiges Werk über Luther. Und nun bringt fast jede Woche eine Schrift zur Verteidigung Luthers; als wäre dies die Aufgabe des Protestantismus. Warum? Braucht er's ? Lass die Toten ihre Toten begraben! [...] Es ist an der Zeit, Größeres zu tun, als Pietät zu üben! [...] Und siehe, über (vermeintlich) zeitgemäßen Aufgaben vergessen wir [...] die Zukunft [...], aber das Reich Gottes ist unzeitgemäße Arbeit an der Zukunft.“*

**D**as unterstützt, finde ich, in eindrücklicher und nachdrücklicher Weise die Forderung, das Thema „Glauben heute und in Zukunft“ anlässlich des Reformationjubiläums aufzugreifen und auf die Liste der ganz vorrangig zu behandelnden Bereiche zu setzen. Zu diesen aktuellen Bereichen gehört zweifellos die Gottesfrage. Dazu ein weiteres Zitat, das auch schon in der Zeit um 1920 formuliert wurde: „Die Menschheit [...] sucht einen Gott [...], der in einem Verhältnis zu den Unermesslichkeiten des Universums steht, dessen Sichtbarwerden [...] unser Anbetungsvermögen gesprengt hat.“<sup>23</sup>

Eine Folge dieser glaubensspengenden neuen Kenntnis ist die allgemeine Abwendung vom christlichen Glauben und die vielen Kirchenaustritte. Seit längerem schon. Eine alarmierende Situation – besonders gravierend empfunden jetzt im Jahr des großen, stolzen Reformationjubiläums. Aus diesem Grunde möchte ich nachfolgend einige Thesen formulieren, mit denen nach einer Lösung für unsere Zeit gesucht wird. Vor allem geht es dabei um ein Gottesbild, das eben nicht gesprengt wird durch die Unermesslichkeiten des Alls. Die The-

<sup>23</sup> Pierre Teilhard de Chardin, *Auswahl aus dem Werk*, Walter-Verlag: Freiburg i.Br. 1964, S. 230.



sen sind als Versuch zu verstehen – ein Versuch, der zugleich Stoff bieten kann für Diskussionen und weiteres Fragen, Ringen und Forschen:

**These I: Notwendig ist ein Gottesbild, das den „Unermesslichkeiten des Alls“ standhält, das sie einzubeziehen vermag.**

Zur Verdeutlichung: Der Glaube darf nicht im Hergebrachten verharren und sich so verhalten, als gäbe es keine Veränderungen, keine gewandelte Weltkenntnis und Weltsicht. Der Glaube muss dem radikal veränderten Weltbild gerecht werden. Er muss die Unermesslichkeiten des Alls einbeziehen.

**These II: Ein zeitgerechtes Gottesbild lässt sich gewinnen.**

Zur Verdeutlichung: Eine frühere, wagemutige, nahezu zeitlose Gotteslehre bietet auch für heute eine Lösung. Es geht um die Gottessicht, wie sie entfaltet ist bei den großen mittelalterlichen Lehrern und Predigern Meister Eckhart (um 1300) und Kardinal Nikolaus von Kues (um 1450). Darauf wird in den folgenden Thesen zurückgegriffen.

**These III: Gott ist „immer noch größer“, auch als das Universum.**

Zur Verdeutlichung: Gemeint ist: Gottes Wirklichkeit umgreift die Welt, sie umgreift auch das riesige Universum, birgt es in sich – und ist zugleich größer und mehr („semper maior“ im Latein des Mittelalters), unsagbar, unbeschreibbar viel größer und mehr.

**These IV: Es gab und gibt keine ‚Schöpfung aus dem Nichts‘.**

Zur Verdeutlichung: „In sich quellend“ (so Meister Eckhart) hat Gottes Wirklichkeit, Wirkmacht und Wirken die Welt hervorgebracht und sich entwickeln lassen, bis hin zum Menschen. Das besagt: Es gibt keine ‚Schöpfung aus dem Nichts‘, sondern Schöpfung geschah und geschieht aus der ‚Substanz‘ und durch die Wirkmacht der großen, göttlichen Wirklichkeit. – Zur weiteren Verdeutlichung: Letztlich gibt es nur *eine* Wirklichkeit, einzig und allumfassend: Gottes Wirklichkeit. Manche Religionsphilosophen nennen diese Wirklichkeit: das EINE. Dazu schreibt Meister Eckhart: „Was ist dies EINE? Es ist Gott.“

**These V: Es besteht eine enge Verbundenheit von Schöpfung, Geschöpf und Schöpfer.**

Zur Verdeutlichung: Auch für unsere Zeit und Weltsicht gilt und hilft der bekannte Satz des Aurelius Augustinus (um 400 n. Chr.), in welchem er die Nähe und enge Verbundenheit von Gott und Schöpfung zum Ausdruck bringt: „Es

ist nicht so, dass Gott die Welt schuf und sich dann abwandte, sondern *in ihm* ist, was *aus ihm* ist.“ (Bekenntnisse, 4. Buch, 12. Kapitel)

Eine Zwischenbemerkung und Vergewisserung sei noch einmal gestattet zu der Frage: Wie steht es mit Gott und dem Universum? Was gilt, wenn man einerseits auf das riesige Universum schaut und andererseits Gottes Wirklichkeit als *unendlich, ewig, allmächtig, allgegenwärtig* versteht? Ich finde auch jetzt nur *eine* Antwort, bei der ich innerlich – in Geist und Körper – keinen Widerspruch verspüre, die Antwort: „Gottes Wirklichkeit – sie ist größer und mehr als das Universum, unbekannt-unbeschreibbar viel größer und mehr.“ Jedoch das Universum selbst – wie das Universum sehen und begreifen? Es entsteht und vergeht, es erblüht und verblüht. Es erscheint darum als abhängig, als „Schöpfung“ – hervorgebracht von größerer Wirklichkeit. Indes, es meldet sich ein Zögern: Ist das Universum vielleicht doch eher anzusehen als *eigenständige* Wirklichkeit? Mir scheint: Wenn Gottes Wirklichkeit *allmächtig* ist, dann ist sie auch *All-mächtig*: Universummächtig, uneingeschränkt und allein sie. Dann kann nichts daneben eigenständig mächtig sein! Dann kann auch das Universum keine eigenständig-eigenmächtige Wirklichkeit bilden. Es gilt vielmehr: Alles, was im Universum geschieht: es wird bewirkt von eben jener unendlich-allmächtigen Wirklichkeit, die wir verstehen als Gottes Wirklichkeit. Ein Aspekt noch zeigt sich bei dieser Sicht: Nichts ist fern von Gott! Alles ist einbeschlossen in Gottes Wirklichkeit, ist geborgen darin: das gesamte Universum und alles, was dazugehört: Galaxien und der Grashalm auf der Erde – und ebenso auch der Mensch!

### **These VI: Das Anbetungsvermögen – es ist nicht gesprengt.**

Zur Verdeutlichung: Unendlich und dennoch allgegenwärtig-nahe ist die große Wirklichkeit Gottes. Sie erfüllt das Universum und ist zugleich größer und mehr als das Universum. Von allen Seiten umgibt sie den Menschen. Wie die Menschen früher, so vermag auch der Mensch von heute sich dafür zu öffnen, vermag die Gegenwart und Nähe und Verbundenheit zu erspüren und zu erleben. – Näheres findet sich in These VII.

### **These VII: Es gibt Anbetungsweisen auch für uns Menschen von heute.**

Zur Verdeutlichung: Was in früheren Zeiten galt, gilt auch heute. Seit alters hat der Mensch erfahren, dass Gottes allgegenwärtige Wirklichkeit ihm nahe ist und dass er sie erspüren und erfahren kann, ja dass Gott und Gottes Geist sich ihm mitteilen – und dass er dies aufnehmen und empfangen kann: sei es als Worte, sei es als Licht und Erleuchtung oder als Kraft und Stärkung oder als Trost und Hilfe in der Not – und in vielfältiger weiterer Weise. Außerdem: Der Mensch hat erfahren, seit alters, dass er *anbeten* kann, dass er sich innerlich öffnen kann

für die Nähe und Allgegenwart der großen göttlichen Wirklichkeit, im Gebet, in Meditation, in Betrachtung und anderen Weisen der Hinwendung.

Zur weiteren Verdeutlichung: Es gibt Unterschiede und insbesondere auch Grenzen bei den religiösen Erfahrungen des Menschen. Gottes Wirklichkeit, Gottes Geist teilt sich in vielfältiger Weise mit und wird von Menschen unterschiedlich aufgenommen und erlebt. Die geistige und religiöse Vorprägung der Menschen spielt dabei offenbar eine wesentliche Rolle – und vor allem auch die geistigen Grenzen des Menschen, sein beschränktes Fassungsvermögen: Immer nur ‚irdische Gefäße‘ besitzt der Mensch, um Höheres aufzufangen. Dazu Paulus: „Wir haben aber diesen Schatz (der uns geschenkten höheren Erfahrungen) nur in *irdenen Gefäßen*, damit die überschwängliche Kraft von Gott sei und nicht von uns.“ (2. Korinther 4,7). Alles dies gilt auch heute. Einige *Beispiele* mögen verdeutlichen, was erfahren werden kann oder, vielleicht besser, was geschenkt werden kann, wenn man sich betend oder meditierend der Gotteswirklichkeit öffnet – auch angesichts der Unermesslichkeiten des Alls:

- Ein hilfreiches *Wort* oder ein hilfreicher Satz, der unversehens aufricht in dem Menschen, der in ihm geweckt wird – wachgerufen durch ‚höhere Macht‘.
- ‚*Himmelslicht*‘, Schau von göttlichem, heiligem Licht; der Mensch umhüllt davon, erfüllt davon.
- *Tröst*, der in dem Menschen erweckt wird, in ihm lebendig wird.
- *Frieden*, der dem Menschen zufließt und der ihm heraushilft aus Friedlosigkeit und innerer Not, der den Menschen erfüllt mit Frieden aus höherem Bereich.
- ‚*Tragender Grund*‘, die Erfahrung und Gewissheit: Gottes große Wirklichkeit trägt und hält den Menschen, hält mich, stets und unzerstörbar, in guten wie in schlimmen Zeiten.
- *Geborgenheit*, die Erfahrung: hineingenommen in Gottes Reich und Kraft und Herrlichkeit, eingebettet in Gottes Wirklichkeit, geborgen in ihr, ruhend in ihr – ruhigen Herzens. So kann sich aus eigener Erfahrung bestätigen: „Unruhig ist das Herz, bis dass es ruht in dir, Gott“ (Augustinus).

### **These VIII: Beides ist gültig: Gotteserfahrungen personaler sowie nicht-personaler Art.**

Zur Verdeutlichung: Gott, Gottes Wirklichkeit, Gottes Geist wird erlebt in unterschiedlicher Weise: einerseits als ‚personhaft‘, wie von einer Person herrührend, und zum andern als ‚alles Personhafte übersteigend‘. Die aufgeführten Beispiele veranschaulichen dies und zeigen: Beides ist *möglich*. Zugleich gilt: *Beides ist gültig*. In Beidem zeigt sich die menschenmögliche Form des Empfangens und Erlebens. □

Dr. Jürgen Linnewedel war Oberkirchenrat der EKD. Er ist Mitglied des Loccumer Arbeitskreises für Meditation sowie Autor mehrerer Bücher zum Thema Spiritualität.

---

# BUCHBESPRECHUNGEN

---

## Luther und liberale Theologie

Georg Raatz, Claas Cordemann, Stephan Feldmann (Hg.), *Luther im Spiegel liberaler Theologie. Luther-, Reformations- und Protestantismusdeutungen im 20. Jahrhundert (Theologische Studien-Texte, Bd. 25), Verlag Hartmut Spenner: Kamen 2017 (ISBN 978-3-89991-183-1), kartoniert, IX+358 Seiten, 19,80 Euro.*

Pünktlich zum Reformationsjubiläum ist eine Sammlung von Luther-, Reformations- und Protestantismusdeutungen aus der Perspektive liberaler Theologie erschienen. Die Herausgeber, alle drei ehemalige Schüler des Systematischen Theologen Ulrich Barth in Halle und durch ihn mit dem theologischen Programm eines aufgeklärten Protestantismus vertraut, verbindet das Anliegen, mit diesem Text- und Studienbuch die „reiche neuprotestantische Tradition theologischen Reformations- und Luthergedenkens“ in Erinnerung zu rufen, was bisher von kirchenleitender Seite leider versäumt worden sei. Zugleich wenden sie sich damit gegen einen „theologischen Positivismus unreflektierter Bezugnahme auf die Reformation und Luther“ sowie gegen Ressentiments gegenüber einem „liberalen und aufgeklärten Neuprotestantismus“ (S. X).

Der Band enthält eine durchweg gelungene Auswahl einschlägiger Texte folgender Theologen: Albrecht Ritschl (Festrede am vierten Seculartage der Geburt Martin Luthers, 1883), Adolf von Harnack (Die Ausgänge des Dogmas im Protestantismus, 1889/1922), Ernst Troeltsch (Luther und die moderne Welt, 1908), Karl Holl (Was

verstand Luther unter Religion?, 1917), Paul Tillich (Der Protestantismus als kritisches und gestaltendes Prinzip, 1929), Rudolf Otto (Rettung aus Verlorenheit nach Luther. *Justificatio per fidem*, 1898/1932), Emanuel Hirsch (Die Reformation und Bildung und Auflösung des altevangelischen Kirchentums, 1939), Hans-Joachim Birkner (Protestantismus im Wandel. Aspekte, Deutungen, Aussichten, 1971), Falk Wagner (Protestantische Reflexionskultur, 1992), Trutz Rendtorff (Reflexiver Protestantismus. Die Gleichzeitigkeit von ‚Altprotestantismus‘ und ‚Neuprotestantismus‘ als Problemstellung der Theologie, 1998), Ulrich Barth (Aufgeklärter Protestantismus und Erinnerungskultur, 2004).

In seiner instruktiven Einleitung (S. 1-35) weist Georg Raatz zu Recht darauf hin, dass es nicht angeht, unreflektiert auf die Texte Luthers und anderer Reformatoren zurückzugreifen, um diese für heute anzuwenden. Vielmehr ist es notwendig, sich mit den innerhalb der Theologiegeschichte begegnenden Reformations-, Luther- und Protestantismuskonzepten auseinanderzusetzen, um die eigene Position problemgeschichtlich verorten zu können. Die vorliegende Textsammlung ermöglicht, die „liberal-neuprotestantische Variante“ eingehend zu studieren. Für diese ist charakteristisch, zwischen „historischem Anfang, normativem Prinzip und geschichtlicher Entwicklung“ zu unterscheiden, womit die „Relativität der Geltung der reformatorischen Anfangsphase für die Genese des Protestantismus“ begründet wird (S. 33). Der aufgeklärte bzw. liberale Protestantismus kann folglich nicht unmittelbar an Luthers Theologie anknüpfen, sondern solche Bezugnahme vollzieht sich stets „in der Doppelung von Kritik und Konstruktion, in der Polarität von Prinzip und Erscheinung und in der Spannungseinheit von Kontinuität und Diskontinuität“ (S. 32).

Für das 500-jährige Reformationsjubiläum ist zu wünschen, dass die wegweisenden Impulse, die die kritische Rezeption des reformatorischen Erbes durch die liberale Theologie enthält, von Theologie und Kirche heute aufgenommen und fruchtbar gemacht werden. Dazu kann die Textsammlung *Luther im Spiegel liberaler Theologie* einen wichtigen Beitrag leisten. Für uns als freie Christen ist sie darüber hinaus eine willkommene Vorbereitung und Einstimmung auf unsere nächste Jahrestagung vom 22. bis 24. September in der St. Remberti-Gemeinde in Bremen. □

Prof. Dr. Werner Zager

## Kultur und christliche Identität

*Andreas Lindemann / Christian Ammer (Hg.), Kultur und Identität. Konstruktionen der Identität im europäischen Kontext (Erkenntnis und Glaube. Schriften der Evangelischen Forschungsakademie NF, Bd. 47), Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig 2016 (ISBN 978-3-374-04546-4), kartoniert, 197 Seiten, 21,80 Euro.*

Bei dem hier vorzustellenden Buch handelt es sich um den Tagungsband der Evangelischen Forschungsakademie, der die im Januar 2016 gehaltenen Vorträge enthält. Die 1948 in Ilseburg im Harz von der Evangelischen Kirche der Union gegründete Evangelische Forschungsakademie ist eine Arbeitsgemeinschaft von Wissenschaftlern und Künstlern unterschiedlicher Disziplinen mit dem Ziel, die jeweils neuesten Erkenntnisse und Entwicklungen in Wissenschaft und Gesellschaft zu diskutieren und sich den Herausforderungen der Gegenwart in ethisch-christlicher Verantwortung zu stellen.

Die inhaltlich recht disparaten Beiträge aus Theologie und Religionsphilosophie, Rechtsgeschichte und Kulturwissenschaft, Soziologie und Psychologie bieten historische

und aktuelle Analysen zu Kultur und Identitätskonstruktionen in einem gesellschaftlichen Umfeld, das einerseits durch Individualisierung und andererseits durch Pluralisierung und Globalisierung bestimmt ist.

Enno Rudolph zufolge bilden die Menschenrechte das unveräußerliche Vermächtnis Europas, das nicht den Interessen einzelner Nationen geopfert werden darf, sondern konsequent umzusetzen sei. Leitend müsse dabei die Vision „einer von weltanschaulich motivierten Selbstzerstörungskräften totalitärer Religiosität definitiv befreiten Union“ (S. 43) sein. Kees Schuyt unterstreicht die Bedeutung der Toleranz, die vor allem von europäischen Denkern wie Erasmus, Castellejo, Spinoza, Bayle, Locke, Voltaire und J. S. Mill propagiert wurde, für eine multikulturelle Gesellschaft. Freilich bedeute Toleranz keine moralische Gleichgültigkeit. „Wo Menschen und Menschenleben in Gefahr sind“, reiche „nicht die Flucht in den kulturellen Relativismus“ (S. 58 f.).

Aus der „Inkulturationsgeschichte des Urchristentums“ ergibt sich nach Michael Wolter die Einsicht, dass es „keine spezifisch christliche Kultur“ gebe. Für das Wesen des Christentums sei vielmehr „eine Affinität zum kulturellen Pluralismus konstitutiv, ohne dass damit gesagt wäre, dass christliche Gemeinden kulturellen Institutionen kritiklos gegenüberstehen müssten“ (S. 88 f.). Rainer Rausch behandelt in rechtsgeschichtlicher Perspektive exemplarisch das Problem der Abweichung einer kulturellen Minderheit von den anerkannten und praktizierten Normen der Mehrheitskultur. Unter den Bedingungen der Spätmoderne gehört es für Heiner Keupp zur Normalität, dass „unsere Identitäten und Lebensentwürfe“ notwendigerweise „etwas unheilbar Bruchstückhaftes oder Fragmentarisches haben“ (S. 157), was allerdings – unter Berufung auf Richard Rorty, Henning Luther und Dietrich Bonhoeffer – nicht nur zu bedauern sei, sondern

durchaus auch positiv gewertet werden könne. Aus der Sicht Bonhoeffers gibt es jedenfalls auch solche Lebensfragmente, deren „Vollendung nur eine göttliche Sache sein kann“ (S. 159). Schließlich begreift Christiane Tietz die Wortorientierung als zur konfessionellen Identität des evangelischen Christseins gehörig, ohne damit eine religiöse Funktion von Bildern auszuschließen.

Wie Andreas Lindemann in seinen einleitenden Überlegungen darlegt, möchte der Band zwar „nicht im vordergründigen Sinne ‚aktuell‘ sein“ (S. 27), er enthält aber wichtige Anstöße für unser Nachdenken und Diskutieren über Kultur und Identität im europäischen Kontext. □

Prof. Dr. Werner Zager

---

## TERMINE

---

### Jahrestagung und Mitgliederversammlung des Bundes

Unter dem Motto „Hier stehen wir – können wir auch anders?“ steht die diesjährige Jahrestagung des *Bundes für Freies Christentum*, die vom 22. bis 24. September 2017 in der St. Remberti-Gemeinde in Bremen stattfinden wird. Das 500. Reformationsjubiläum bildet den Anlass, darüber nachzudenken, in welcher Weise eine Reformation der evangelischen Kirche im 21. Jahrhundert Gestalt annehmen kann. Dies wird Gegenstand der Tagung sein, wobei der Gottesdienst thematisch im Fokus stehen soll. Die Referenten: Prof. Dr. Jan Hermelink, Göttingen, spricht über das Abendmahl als liturgischer Inszenierung, PD Dr. Alf Christophersen, Wittenberg,

referiert über „Liberaler Protestantismus zwischen Reformation und Aufklärung“; Pfr. Dr. habil. Wolfgang Pfüller, Leipzig, thematisiert die „Predigt als religiöse Rede oder als Verkündigung des Wortes Gottes?“; Pfr. Ingo Zölllich, Troisdorf, spricht zum Thema „In der Gegenwart Gottes: Beten und Bekennen mit Herz und Vernunft“; Pfrin. Dorothea Zager und Prof. Dr. Werner Zager, Worms, bieten „Impulse zu einer Gesangbuchreform“. Geleitet wird die Tagung von Prof. Dr. Werner Zager, Präsident des *Bundes für Freies Christentum*, und der Pastorin Isabel Klaus von der St. Remberti-Gemeinde; sie wird auch den Sonntagmorgen-Gottesdienst gestalten. Am Samstagabend findet die öffentliche Mitgliederversammlung des *Bundes* statt. □

### Regionaltreffen Stuttgart

Das nächste Regionaltreffen des *Bundes für Freies Christentum* findet am 11. November 2017 in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39, um 15 Uhr statt. Das Thema lautet: „Gesang einer gefangenen Amsel. Georg Trakls lyrisches Werk und sein Bezug zum christlichen Glauben“ (Trakls 100. Todestag war am 3. Nov. 2014). Referent ist Wolfram Zoller. □

---

## NEUES FORUM-HEFT

---

### „Das Vaterunser – wohin richten wir unsere Gebete?“

Unter diesem Titel ist ein neues FORUM-Heft (64 Seiten) erschienen, das ab sofort für 6,50 € bezogen werden kann. □

# MARTIN LUTHER: ZITATE

„Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen.“

„Wo Gott eine Kapelle baut, da baut der Teufel eine Kirche daneben.“

„Der Glaube ist der Anfang aller guten Werke.“

„Iss, was gar ist, trink, was klar ist, red, was wahr ist.“

„Kein Irrtum ist so groß, dass er nicht seinen Zuhörer hat.“

„Viele Bücher machen nicht gelehrt, viel lesen auch nicht, sondern gute Dinge und oft lesen, wie wenig es auch ist, das macht gelehrt in der Schrift und fromm dazu.“

„Wenn wir täten, was wir sollten,  
und nicht machten, was wir wollten,  
so hätten wir auch, was wir haben sollten.“

„Man tut besser daran, wenn man dem Nächsten einen Pfennig gibt,  
als wenn man Petrus eine Kirche baut; denn das ist von Gott geboten, jenes aber nicht.“

„Wenn nicht geschehen wird, was wir wollen, so wird geschehen, was besser ist.“

„Du bist aller Dinge frei bei Gott durch den Glauben,  
aber bei den Menschen bist du jedermanns Diener durch die Liebe.“

„Tritt fest auf, mach' s Maul auf, hör bald auf.“

„Wo das Evangelium ist, da ist Christus,  
wo Christus ist, da ist der heilige Geist und sein Reich, das Himmelreich.“

„Ein jeder handle so, als wollte Gott eine große Tat durch ihn vollbringen.“

„Ich lobe eine reine, gute, gemeine Hausseise.“

„Für Heuchelei gib't Geld genug, Wahrheit geht betteln.“

„Wie du an Gott glaubst, so hast du ihn.  
Glaubst du, dass er gütig und barmherzig ist, so wirst du ihn so haben.“

„Wir fassen keinen anderen Gott als den, der in jedem Menschen ist.“

„Achte nur darauf, was Christus für dich und für alle getan hat,  
damit du auch lernst, was du für andere zu tun schuldig bist.“

„Wenn einer seiner Sünden gedenkt, dann gedenkt Gott seiner Barmherzigkeit.“

„Die ganze Welt ist voller Wunder.“

„In der Kirche soll man nichts mit größerer Sorgfalt betreiben als das heilige Evangelium,  
da ja die Kirche nichts Köstlicheres und Heilsameres hat.“

## **PVSt DPAG Entgelt bezahlt**

**E 3027**

Versandstelle *Freies Christentum*:  
Geschäftsstelle des  
*Bundes für Freies Christentum*  
Felix-Dahn-Straße 39  
70597 Stuttgart

**D**er Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

**Bezugspreis:** jährlich 18 Euro bzw. 30 Euro mit Tagungsband; Einzelhefte je 3,50 Euro.

**Mitgliedsbeitrag:** für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und des Tagungsbandes enthalten. Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

**Zahlungen an Bund für Freies Christentum:** Kreissparkasse Esslingen, Konto-Nr. 56 037 137, BLZ 611 500 20 (IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37. - BIC: ESSLDE66XXX). Kassenführung bei der Geschäftsstelle des Bundes, Anschrift siehe unter „Bestellungen“.

**Bestellungen:** Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum, Felix-Dahn-Straße 39, 70597 Stuttgart; Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags); Fax 0711 / 7655619 (E-Mail-Anschrift vorne).

**In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum** wende man sich an die Geschäftsführende Vorsitzende, Karin Klingbeil, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Kurt Bangert, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).

**ISSN 0931-3834**